

Ausländische Armeen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen Armee zu befassen hat. Belgien ist gewillt, sich eine starke und schlagkräftige Armee zu geben, wie es seine Politik und seine internationale Lage erfordern.

Im Januar 1947 wurde die berühmte Kadettenschule wieder eröffnet. Im Oktober dieses Jahres werden wieder die ersten Lehrgänge in die neu gegründete Kriegsschule einziehen. Für dieses Jahr ist ebenfalls die Gründung einer Schule für Fallschirmjäger und Panzerfahrer vorgesehen. Die Probleme des Kadets und der Reserveeinheiten werden einer neuen Prüfung unterzogen. Es ist vorgesehen, jedes Jahr je ein Regiment Fallschirmsoldaten und Commandos auszubilden. Nach zwei Jahren sollen die Jahrgänge der Fallschirmtruppen in die Reserve der Luftlandeeinheiten übertreten, so, dass die belgische Armee in Zukunft immer über drei, aus jungen und gut trainierten Leuten bestehende Regimenter von Fallschirmtruppen verfügen wird.

Die militärischen Vorgänge und Entwicklungen im Ausland werden eingehend verfolgt und überwacht, um daraus für die Entwicklung der belgischen Armee den grössten Gewinn zu ziehen und sie auch den neuen Erkenntnissen anzupassen.

A U S L Ä N D I S C H E A R M E E N

Oesterreichische Wehrprobleme

Von österreichischer Seite wird uns geschrieben: Da seit 1944 in Oesterreich keine militärische Zeitschrift mehr herauskommt, widmen sich erfreulicherweise einige angesehenere Wochenschriften auch militärischen Angelegenheiten. Seitdem die Moskauer Aussenministerkonferenz die Stärke des künftigen österreichischen Heeres mit 53,000 Mann (hiezum 5000 Mann für die aus 90 Flugzeugen bestehende Luftwaffe) festgesetzt hat, ist das Interesse für Armeefragen in Oesterreich wieder rege. Hinsichtlich des *Wehrsystems* ist man sich einig, dass ein aus Freiwilligen gebildetes Söldnerheer — wie es 1920 in St. Germain der ersten Republik aufgezungen worden ist — nicht nur politisch, sondern auch finanziell untragbar wäre. Befürwortern des Milizsystems hält Generalmajor Franz Schubert in der Wochenschrift «Die Furche» und in der «Presse» (der Nachfolgerin der seinerzeitigen «Neuen Freien Presse») entgegen, dass es hiefür an Milizoffizieren mangelt, dass die oftmalige Heranziehung der Milizangehörigen zu Uebungen die ohnehin schwer um ihre Existenz ringende Wirtschaft mehr schädigen würde als die einmalige Einberufung zu ununterbrochener Dienstleistung und dass ein neu aufzubauendes Milizheer keineswegs billiger zu stehen kommt als ein Kaderheer. Auf

den Vorschlag, die *Dienstzeit* mit sechs Monaten festzusetzen, wird erwidert, dass damit die Stärke von 58,000 Mann nicht erreicht werden könne. Die in den nächsten zehn Jahren heranzuziehenden Jahrgänge umfassten Ende 1935 nur 57,874 (Jahrgang 1927) bis 31,581 (Jahrgang 1937) Männer, von denen seither ein grosser Teil verstorben oder nach acht Hungerjahren nicht militärdiensttauglich ist. Auch wenn das neue Heer anfänglich den zulässigen Höchststand nicht erreichen wird, dürfte im allgemeinen eine zweijährige Dienstzeit erforderlich sein. Allerdings wird der Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft die Abkürzung der Dienstzeit für einzelne Mangelberufe, z. B. Berg- und Bauarbeiter, notwendig machen. Die «Presse» schlägt vor, aus vollausgebildeten Mannschaften des zweiten Dienstjahres «Aufbauformationen» zu bilden, die der Wirtschaft bei der Schutträumung, bei Vorarbeiten für die so dringend benötigten Wasserkraftwerke u. dgl. zur Verfügung stünden.

Grösste Sparsamkeit an und in höheren Dienststellen soll die Kosten vermindern; als abschreckendes Beispiel wird angeführt, dass der Bestand eines Brigadekommandos (später umbenannt in Divisionskommando) 1932 1 General, 3 Obersten, 7 weitere Offiziere, 1937 aber 3 Generale, 14 Obersten und 22 andere Offiziere umfasste.

Einen umfangreichen Raum nimmt in der Presse die Frage der *Demokratisierung des Heeres* ein, wobei vor allem gefordert wird, dass die Offizierslaufbahn allen Schichten der Bevölkerung zugänglich sei. Dabei wird eine Statistik der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» über den Beruf des Vaters von 451 Offiziersanwärtern des Jahres 1945 wiedergegeben und bemerkt: «Interessanter als diese Zahlen ist die Tatsache, dass die Schweiz den Beruf der Väter der Offiziersanwärter so sorgfältig registriert und veröffentlicht und was hierzu die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitung» bemerkt: «Allgemeine Bildung, Herzensbildung, Weitblick beruht vor allem auf dem Einfluss des Elternhauses und des Milieus, in welchem der junge Mann aufgewachsen ist.» In der «Furche» schreibt Generalmajor Schubert abschliessend: «Forderungen im Namen der Demokratie richten sich auf die Veränderung der Stellung des Offiziers, wie z. B. Aufhebung der Ehrengerichtbarkeit, die aber beispielsweise von Generalissimus Stalin im Jahre 1946 in der Sowjetarmee wieder eingeführt wurde, oder auf die Abschaffung der Grusspflicht (die sowohl in der Schweiz wie in Russland besteht) und jeglichen Drills.

Wenn die Verfechter einer Demokratisierung des Heeres darunter das zeitgemässe Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen sowie eine Modernisierung des Kasernenlebens verstehen, so wird ihnen jeder Soldat zustimmen. Wenn sie aber damit eine Hereinziehung des Heeres in die Parteipolitik, einer Lockerung der Disziplin und des Vertrauens zwischen Vorgesetzten und Mannschaft das Wort reden, untergraben sie die Grundlagen des neuen Heeres, dessen Aufbau ohnehin unerhört schwierig ist.»

Entwicklung der deutschen Panzerwaffe

In der schwedischen Zeitschrift «Pansar-Teknik-Underhall» befasst sich ein Artikel ausführlich mit der Entwicklung der deutschen Panzerfahrzeuge vor und während des vergangenen Krieges. Interessant sind insbesondere die Angaben über die letzten Konstruktionen.

Die Panzertruppen zogen einen um 360 Grad schwenkbaren Turm vor, während andere Truppen ein Fahrzeug wünschten, dessen Waffen im Seitenrichtungsfeld beschränkt waren. Nach den letzten Produktionsplänen erhielt die letzte

Forderung recht; 80 Prozent der Panzer wurden mit beschränktem Seitenrichtfeld gebaut. Ein Maschinengewehr mit gebogenem Lauf wurde ausprobiert. Man wollte damit vermeiden, kleinkalibrige Waffen in den Frontpanzer einbauen zu müssen.

Bei Kriegsausbruch waren alle Panzer mit Benzinmotoren ausgerüstet. 1942 ging man teilweise zu Dieselmotoren über, da Schweröl leichter als Benzin greifbar war. Dieselmotoren für schwere Wagen wurden ausprobiert, gelangten aber bis Kriegsende nicht über das Versuchsstadium hinaus. Für leichtere Fahrzeuge waren jedoch von Anfang an Dieselmotoren vorhanden. Bei Benzinmotoren suchte man durch Direkteinspritzung höheren Effekt zu erzielen; selbst Kompressoren waren vorgesehen. So gelang es beispielsweise, die Leistung des Maybach-Motors HL 230 von 650 auf 850 PS zu erhöhen. Der gleiche Motor gab mit Dieselpfand und -kolben 600 PS her. Die Meinungen gingen in der Frage «Wasser- oder Luftkühlung?» auseinander. Doch entschieden sich die meisten Techniker für Wasserkühlung. Bei einem Dieselmotorprojekt fand sich eine interessante Neuheit. Man dachte sich einen Hilfsmotor zum Starten, Vorwärmen, Treiben des Generators und Ventilators, im schlimmsten Falle zum Antrieb des ganzen Wagens mit einer Geschwindigkeit von 1,5 km/h. Der V-8 Hauptmotor sollte 700 PS, der Hilfsmotor 40 PS leisten. Die Entwicklungstendenzen in der Frage Wechselgetriebe, Steuergetriebe und Uebertragungsorgane waren unklar und teilweise widersprechend. Man kam dagegen zur Ueberzeugung, dass der Hinterradantrieb wegen seiner kleineren Verletzlichkeit vorzuziehen sei. Um den Erddruck so gleichmässig als möglich zu gestalten, wurde der Durchmesser der Laufräder vergrössert.

Die Konstruktion von zwei überschweren Wagen wurde 1942 begonnen. Der eine sollte 140 Tonnen, der andere, die «Maus», 200 Tonnen wiegen. Prototypen waren bei Kriegsende nicht vorhanden. Ausserdem waren in der Entwicklung ein leichter, ein mittlerer und ein schwerer Panzer «Panther-Tiger».

In Entwicklung befanden sich bei Kriegsende die Versuche betreffend Schutz gegen Kampfgase, stabilisierte Sicht, Ausrüstung, um im Dunkeln zu sehen (mit infraroten Strahlen), Vereinfachung der elektrischen Ausrüstung.

Oblt. Bussmann.

Regeln für den Panzerangriff

Für das Verhalten der Panzerabwehr sind folgende Regeln der deutschen Panzertruppen, denen auch die Regeln der angelsächsischen Armeen entsprechen, lehrreich:

Bei Pak-Feuer aus grosser Distanz halte an und schiesse. Nur der dem Feuer direkt ausgesetzte Wagen soll Schutz suchen. Die andern halten an und feuern.

Bei plötzlichem Auftauchen eines Panzerabwehrgeschützes aus kurzer Distanz bleibt nur eine Wahl: der Angriff! Anzuhalten oder zurückzufahren ist falsch, nicht zuletzt aus psychologischen Gründen; es sei denn Schutz in aller nächster Nähe. Normalerweise gibt man kein Feuer während des Stellungswechsels. Aber bei «Notwehr» feuert man mit allen Rohren, um den Feind niederzuhalten. Gleichzeitig fährt man mit höchster Fahrt auf das Geschütz zu.

Rücke nur mit Feuerschutz vor! Hat man nicht Artillerieunterstützung, so muss man sich mit eigenen Mitteln schützen und muss daher einzelne Wagen als Feuerschutz einsetzen. Ein Kampfwagen beobachtet, schiesst oder fährt.

Pläne für moderne Waffen in Norwegen

In Anpassung an die moderne Entwicklung der Kriegstechnik hat das norwegische Verteidigungsdepartement zuhanden des Stortings einen Vorschlag ausgearbeitet. Nach diesem Plan werden die Mittel zur Modernisierung der Landesverteidigung erhöht und neu verteilt, wobei die Flugwaffe, die Fliegerabwehrartillerie, die Raketenproduktion und die Atomforschung eine besondere Berücksichtigung erfahren.

Nach einem Bericht des in Oslo erscheinenden «Dagbladet» soll das Heer 110, die Marine 100, die Flugwaffe 38, die Küsten- und Fliegerabwehrartillerie je 10, die Raketenproduktion und Atomforschung je 5 und die Sanität 2 Millionen Kronen erhalten. Den weiteren Angaben ist zu entnehmen, dass auch ein neuer Gewehrtyp der Armee in Entwicklung begriffen ist, der bereits in wenigen Monaten vorliegen soll.

Vom Verteidigungsdepartement wird mit besonderem Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Produktion von Raketenwaffen zu fördern und neben ausländischen Truppen auch solche eigener Konstruktion zu entwickeln, um den Besonderheiten der norwegischen Landesverteidigung besser Rechnung zu tragen. In Erweiterung der Atomforschung denkt man auch an die versuchsweise Eröffnung einer eigenen, experimentellen Zwecken dienenden Uranmine.

Oblt. H. Alboth.

Die Wettbewerbsthemen der schwedischen Kriegsakademie für 1947

Die im Heft 9/1946 der Zeitschrift der schwedischen Kriegsakademie veröffentlichte Liste gibt einen guten Ueberblick über die hauptsächlichsten Fragen, welche die schwedische Landesverteidigung gegenwärtig beschäftigen:

1. Schwedische Infanterie (zusammenfassender kritischer Vergleich der geltenden und der öffentlich vorgeschlagenen Organisationsformen).
2. Schwedische Kavallerie (einheitliche Reitertruppe oder kombinierte leichte Truppen?).
3. Der Wert äusserer militärischer Formen für den Kampfwert der Truppen.
4. Folgerungen aus Kriegs- und schwedischen Felddienstenerfahrungen für technische, taktische und organisatorische Entwicklung schwedischer Panzertruppen.
5. Kriegserfahrungen mit Fliegerei und Radar für Artilleriebeobachtung und Feuerleitung und Folgerungen für die schwedische Landesverteidigung.
6. Radar bei Flab und Artillerie.
7. Technische Möglichkeiten zur Steigerung des flabartilleristischen Wirkungsgrades.
8. Die Ausrüstung für die Ueberquerung von Wasserläufen in schwedischem Gelände.
9. Die Bedeutung der Festungen im zweiten Weltkrieg.
10. Die Einwirkung von Minenflugzeugen auf die Seekriegführung.
11. Der Einfluss der Radartechnik auf die Seekriegführung.
12. Der Einsatz von Radargeräten bei der Küstenartillerie.
13. Der Einsatz der Flugwaffe in der Verteidigung gegen Küstenlandungsoperationen.
14. Die Zusammenarbeit der schwedischen Flugwaffe mit der Bodentruppe.
15. Flugzeugbewaffnung für Angriffe gegen Ziele zur See.
16. Die Entwicklung der Waffentechnik im zweiten Weltkrieg und heutige Entwicklungstendenzen.

17. Die Entwicklung der Fernmeldetechnik und ihr Einfluss auf das militärische Verbindungswesen
18. Organisation und technische Möglichkeiten für die Erkennung von eigenen Flugzeugen im Radarbereich.
19. Abwehr feindlicher Radaraufklärung.
20. Nachschub für eine im Kampf gegen Luftlandetruppen stehende Abteilung.
21. Massnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe.
22. Strategische Zusammenarbeit in der Verteidigung der skandinavischen Länder.
23. Militärsanitarische Gesichtspunkte für Ausbildung, Ausrüstung und Pflege des Soldaten im Winter.
24. Organisation der Sanität nach den neuesten chirurgischen Erfahrungen.
25. Massnahmen zur Aufrechterhaltung und Erhöhung der Nachtschfähigkeit bei den verschiedenen Truppengattungen. gu.

M I T T E I L U N G E N

Hanns in der Gand zum Gedenken

Von *Dr. E. Bircher*, Oberstdiv. z. D.

Wer mit der Truppenpsychologie vertraut ist, wer theoretische oder praktische Kriegserfahrung besitzt, weiss, welche grosse Bedeutung das Lied im militärischen bzw. kriegerischen Geschehen hat. Mein Vater, der seinerzeit als freiwilliger junger Arzt die Schlacht bei Wörth mitgemacht hatte, erzählte mehrfach, wie die im Bahnhof von Wörth ausgeladenen Truppen erst lebhaft patriotische Lieder singend gegen die besetzten Waldränder vormarschierten, wie allmählich die Lieder erstarben und nur noch das eintönige Schlagen eines Schlüssels an den Ladestock bei einem preussischen Grenadier den Takt zum Marschschritt angab. Das Lied des Soldaten wirkt anspannend im Vorgehen in den Kampf, aber auch entspannend in der Ruhe, im Biwack. Es begleiten den Marsch die scharfen Rhythmen, die im Höhepunkt eines Gefechtes zur Begeisterung fortreissen, während im Lager und im Biwak die Lieder der Heimat und der Liebe mit meist stark melancholischem Einschlag und Inhalt gesungen werden. Man weiss aber auch, dass selbst im Schützengraben, in den Unterständen und Granatlöchern gesungen wird und vor dem Antreten zum Sturm hört man die Strophe: «Dir mein stilles Tal, Gruss zumletzt mal». Oft hört man die Reiter das Soldatenlied singen: «So denk ich an mein fernes Lieb, ob's mir auch treu und hold verblieb?» Es sind mehr die Lieder der Heimat, der Sehnsucht, die gesungen werden, als renommierte Schlachtenlieder. Wenn man die Stimmung eines Volkes, aber insbesondere des Soldaten erlauschen will, höre man deren Lieder; sie lassen den Geist der Truppe erkennen. Wenn eine Truppe nicht mehr singt, stimmt etwas im inneren Zusammenhang nicht und deren Führer muss feinfühlig nach den Ursachen suchen.

Es war Mitte August 1914, als ich als junger Generalstabsoffizier unter dem Kommando des heute noch hoch zu verehrenden Vorgesetzten Oberst Heinrich Beat Bolli in der Fortifikation Murten ein militärisch überaus dankbares und grosses Arbeitsfeld zu beackern hatte. Bolli, ein hochgebildeter, grosszügiger